

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 28. No. 1.

Milwaukee, Wis., den 1. September 1892.

Lauf. No. 681.

Inhalt. — Zur Einweihung einer Kirche. — Zwölfter Sonntag nach Trinitatis. — Die Geschwister. — Das Wort Gottes. — Versammlung der Synodal-Conferenz. — Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliebes. — „Ich kann sterben!“ — Glaube ohne gute Werke — ein gemalt Feuer. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Einführung. — Dank. — Dittungen.

Zur Einweihung einer Kirche.

Gott sei hoch gepreist,
Vater, Sohn und Geist,
Daß zu unserm Heil und Leben
Eine Stätte Du gegeben,
Für Dein theures Wort
Hier an diesem Ort.

Dir, nur Dir allein
Soll die Ehre sein.
Du hast uns dies Haus gebauet,
Uns in Gnaden angeschauet;
Deine Segenshand
Hat's gebracht zu Stand.

Wollst auch ferner nun
Segnen unser Thun,
Wenn andächtig wir's betreten,
Wenn zum Singen, Hören, Beten
Wir in unserm Lauf
Kommen hier zu Haus.

Laß Dein liebes Wort
Wie jetzt, immerfort
Rein und lauter uns verkünden,
Daß wir lernen, wie von Sünden
Wir durch Christi Blut
Werden rein und gut.

Deffne Herz und Sinn,
Nicht auf's Wort sie hin,
Daß im Glauben wir's ergreifen,
Auf dasselb' allein uns steifen,
Daß fest bleibt und steht,
Ob die Welt vergeht.

Wenn zu Deinen Höh'n
Wir Gebet und Fleh'n
Mit vereintem Munde senden,
Wollst in Gnaden zu uns wenden
Du Dein Angesicht,
Uns verstoßen nicht.

Tauf' und Abendmahl,
Die wir allzumal
Sündig, können nicht entbehren,
Wollst Du allzeit hier gewähren.
Laß zu ew'gem Heil
Sie sein unser Theil.

Hilf uns für und für,
Daß wir mit Begier
Stets zu Deinem Hause eilen
Und darin mit Lust verweilen,
Wo der Gnadenquell
Sprudelt reich und hell.

Endlich nach der Zeit,
In der Ewigkeit,
Laß in Himmel uns eingehen,
Daß wir dort Dein Lob erhöhen
Selig immerdar,
Mit der Engelschaar. G. T.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Lert. Röm. 10, 10.

Dem so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

Das Evangelium dieses Sonntages erzählt uns, wie der Herr Jesus mit einem Wort einen taubstummen Menschen heilte. „Sephata,“ sprach er zu ihm, d. i. thue dich auf. Und alsobald thaten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, heißt es darnach weiter, sie sollten es Niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über die Maße und sprachen: „Er hat Alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.“ — Daß der geheilte Taubstumme nebst seinen Freunden die Kunde von der geschehenen Heilung ausbreiten und den Namen des Herrn Jesu rühmen und preisen, darf uns gewiß nicht wundern. War doch diese Heilung wieder ein so herrliches Wunderwerk Christi, daß es die Herzen der Leute ja zum Lobe bewegen und den Mund dazu aufthun mußte. Aber darüber kann man sich wohl verwundern, daß der Heiland selbst den Leuten verbietet, das geschehene Wunderwerk bekannt zu machen und auszubreiten. Dieses merkwürdige Verbot hat der Herr bei mehreren seiner Wunderwerke gegeben. (Mrc. 5, 43.) Ebenso verbot er auch nach dem Bekenntniß Petri: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn,“ seinen Jüngern, daß sie Niemand sagen sollten, daß er Jesus der Christ wäre. (Matth. 16, 20.) Desgleichen auch nach der Verklärung, da sie vom Berge herab gingen, verbot Jesus den drei Jüngern, welche Zeugen derselben gewesen waren, daß sie Niemand sagen sollten, was sie gesehen hatten. (Mar. 9, 9.)

An dieser letzteren Stelle nun sagt der Herr auch, daß dies Verbot nur ein zeitweiliges sei und wie lange es bestehen sollte, nämlich „bis des Menschen Sohn auferstanden sei von den Todten.“

Weit entfernt also, daß nun noch, nach geschehener Auferstehung des Herrn, diejenigen, die sich Christi rühmen wollen vor Gott, sollten vor dem Namen Christi schweigen dürfen vor den Menschen, haben sie vielmehr, und nicht nur in den Worten unseres Textes, sondern auch in gar manchen anderen Schriftsprüchen die Aufforderung, den Namen des Herrn Jesu zu bekennen. Wir wollen darum auf Grund unseres Textwortes uns vorhalten,

Daß wahrer Glaube an Christum nicht ohne das Bekenntniß von Christo sein kann.

Sehen wir

1. Warum das sein muß.

Daß der wahre Glaube das Bekenntniß auch zu seiner nothwendigen und natürlichen Folge und Frucht hat, das zeigt uns erstlich die Schrift allenthalben. Wo auch nur in der Schrift wir Gläubige finden, welche die Gnadenwohlthaten Gottes erfahren haben, so thun sie den Mund auf, rühmen Gott und bekennen das ihnen widerfahrne Heil. Als die Hirten in der Nacht, da Christus geboren wurde, die freudenvolle Weihnachtsbotschaft von dem erschienenen Heilande erhalten und den aller Welt geschenkten Heiland selbst in Bethlehäm geschaut, lehrten sie wieder um und preiseten und lobten Gott um Alles, das sie gehört und gesehen hatten und breiteten die fröhliche Botschaft aus. — Als der alte Simeon der Verheißung Gottes gemäß, das hohe Glück genoß, im Tempel zu Jerusalem das neugeborene Jesuskind auf seinen Armen halten zu dürfen, brach er alsbald auch in ein lobpreisendes Bekenntniß von Christo aus. — Kaum haben Andreas und ein anderer Jünger durch des Täufers Johannes Predigt und namentlich durch das Wort: „Siehe, das ist Gottes Lamm“ die Gewißheit bekommen, daß Jesus der verheißene Seligmacher sei, so kommen sie nur nicht zu Jesu, sondern sie breiten es auch aus, daß sie den Heiland gefunden und thun Bekenntniß von ihm zu Anderen. — Nicht anders finden wir's bei Paulus. Sobald er bekehrt ist zu Christo, predigt er auch von der Gnade und Gerechtigkeit in Christo allein. So auch legt jener geheilte Blinde (Joh. 9.) vor allem Volk und auch vor den Pharisäern ein Bekenntniß von Jesu ab. Und so

finden wir es allenthalben. Schon im Alten Testament. Da David Gott um Vergebung seiner Sünden herzlich bittet (Ps. 51) so erklärt er auch, daß dadurch Gott ihm seinen Mund aufthun werde, die Sünder zu lehren, daß sie sich zu Gott bekehren; das ist, er sagt: Die empfangene Gnade werde ihn gewißlich auch zum Bekenntniß bewegen.

Wie kann es denn auch anders sein? Wenn ein armer Sünder in seinen höchsten Gewissensnöthen, in seinen Nengsten um seiner Sünde willen den Trost Gottes durch den Glauben gefunden hat; wenn nun seine Seele der schweren Sünden- und Schuldenlast entledigt ist; wenn er den theuren Gottesfrieden durch die Vergebung und Rechtfertigung bei Gott empfangen hat; wenn er nun zuversichtlich weiß, Gott ist mir gnädig, meine Sünde ist dahin und getilgt, die Hölle für mich verschlossen, der Himmel mit seiner Seligkeit mir aufgethan, — wie sollte er davon nicht reden und bekennen? Die Wunder der Gnade an ihm, die er durch den Glauben erfahren, sind zu groß, als daß er davon schweigen könnte. Es ist ihm ja ein so überschwänglich großes Glück und Heil zugefallen, daß es gar nicht anders sein kann, als daß er ausbricht auch gegen Andere: „O, ihr wißt nicht, wie selig, wie fröhlich ich bin. Ach, was ist doch Gott für ein gnädiger Gott! O, was für ein köstliches Gut ist die Gnade! Was für eine unbegreifliche Liebe muß doch in Gott und Christo sein, daß er uns arme Sünder durch den Glauben so selig, so fröhlich, so voll Freude und Friede machen kann! — Es kann nicht fehlen, er muß preisen und bekennen mit dem Psalmisten: „Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler.“ —

Ein solcher Begnadigter, weil er nicht anders kann, als das ihm wiederfahrne Heil zu preisen und zu bekennen, kann es auch nicht unterlassen zu gestehen, daß er zuvor, ehe Gott ihm Glauben und Gnade schenkte, ein armer und verlorener Mensch war. Er wird es gestehen: „Zuvor lebte ich ein sündiges, fleischliches Leben, und in meiner Blindheit lobte ich mir es noch und dachte, dies mein Leben in des Fleisches Lüsten und im eitlen Wandel der Welt, wäre lauter Glück; — aber nun Gott sich über mich erbarmt hat, weiß ich, es ist alles verlorenes und verdammliches Wesen. — Sein Bekenntniß von dem Lichte der Gnaden, in welches ihn Gott versetzt hat, kann nicht sein ohne Zeugniß gegen die Finsterniß, denn er war ohne Christum und ohne Gnade und darin alle noch sind, die nicht Gnade empfangen haben.“

Und noch eins, das nicht minder gewiß ist. Wenn Gnade und Glauben zu Theil geworden, dem ward's zu Theil durch das theure Evangelium. Das Wort des Evangeliums ward an ihm zur seligmachenden Kraft. Durch dies Wort gab ihm Gott die Gewißheit der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung in Christo. Dies Wort war das Licht, welches seine Finsterniß durchbrach und ihn selbst zum Licht der Freuden brachte. Indem Gott ihm Gnade gab und das Herz ihm aufschloß, diese Predigt des Evangeliums zu verstehen, zu fassen, zu glauben, ward er der heilige, fröhliche Mensch, dem es schier nicht anders ist, als sei er plötzlich aus der finsternen Hölle entrückt und in den strahlenden Himmel versetzt. So kann es denn nicht anders sein, als daß ihm, wie Gott selbst und seine Gnade, Christus und sein Heil, so das Wort des Evangeliums über alles lieb, werth und theuer ist. Bekennt er Christum,

so bekennet er auch Christi Evangelium. Ist Christus mit allem, was an Christo ist, sein Trost, Heil und Freude, so auch das Evangelium mit allem, was darin enthalten ist. Bekennet er, daß zuvor, ohne Christum und seine Gnade, alles eigne Leben Verdammniß und verlorenes Wesen, Unheil, Elend und Jammer war, so bekennet er auch, daß außer dem Evangelio es keine seligmachende Wahrheit giebt und daß alles zu verwerfen und zu verurtheilen ist, was wider das Evangelium lautet.

Aus alledem erkennen wir, wie es nicht anders sein kann, als daß dem wahren Glauben an Christum auch das Bekenntniß von Christo folgt. Es kann kein Feuer ohne Schein, kein Glauben ohne Bekenntniß sein. Eher müßten Steine reden als daß Gläubige schweigen und ohne das Bekenntniß von Christo sein könnten. — Wir sehen aber auch, daß solch Bekenntniß nicht sein kann ohne auch zugleich ein strafendes Zeugniß zu sein wider die Gottlosigkeit und das Fleischeswesen, so wie auch wider alle Lüge, Unwahrheit und falsche Lehre, welche gegen das Evangelium streiten. Vielmehr ist erstlich gewiß, daß diejenigen, welche aus dem Glauben Christum bekennen, auch ein strafendes Zeugniß ablegen wider das Wesen des Fleisches und der Welt, sei es des Fleisches und der Welt Gerechtigkeit oder des Fleisches und der Welt Gefinnung, Leben und Wandel in irdischem Sinn, fleischlichen Lüsten und Eitelkeit dieser Welt. — Zum andern aber ist ebenso gewiß auch, daß weil sie Christum im rechten Glauben bekennen, sie ein Zeugniß ablegen gegen alle Lüge und falsche Lehre, nicht bloß der Welt, sondern auch der falschen, unreinen Kirchen. Wie der, welcher aus dem Glauben bekennet, in allem Wesen des Fleisches und der Welt eine verdammliche Verachtung Jesu und seines Heiles erblickt, so sieht er alle falsche Lehre wider das Evangelium als eine Verlästerung des wahrhaftigen Gottes an, dadurch Gott selbst Lügen gestraft wird, als hätte er die Wahrheit nicht allein offenbart. Und in diesem Stücke sind die wahren Bekenner insonderheit voll Eifers, daß sie auch die geringste Abweichung von dem lauterem Evangelio, die geringste Verfälschung der seligmachenden Lehre nicht mögen ungestraft lassen, und sicherlich von denen, als von falschen Brüdern, weichen, welche in falscher Lehre bleiben wollen.

Daß also aus dem wahren Glauben das Bekenntniß von der Gnade in Christo und damit das strafende Zeugniß wider Welt und Fleisch und wider alle falsche Lehre folgen müssen, das sagt uns ja Gottes Wort klar genug. Da heißt es: Ich glaube, darum rede ich. (Ps. 116, 10.) Was sagt der Spruch anders, als eben dies: Der wahre Glaube thut den Mund zum Bekenntniß auf, treibt und drängt dazu. — So spricht der Heiland: Weß das Herz voll ist, daß gehet der Mund über (Matth. 12, 34.) Das ist doch deutlich gesagt: Wo Glaube im Herzen, da schweigt der Mund nicht von Christo. Der Apostel in unsrem Text drückt es so aus: So man von Herzen glaubet, wird man gerecht und so man mit dem Munde bekennet, wird man selig. Er bindet also auch Glauben und Bekenntniß zusammen und zeigt, daß nothwendig beim Glauben auch das Bekenntniß sein müsse. — Desgleichen sagen die Apostel: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apgsch. 4, 20.) D. i.: wollten wir auch, wir können nicht; der Glaube will uns nicht schweigen lassen; wir müssen reden und bekennen und zeugen. Und sie bekennen nicht bloß von Christo. Sie thun nicht bloß so ein lahm Bekenntniß, daß sie die andern in der Meinung ließen, als seien ihr Leben und ihre Lehre auch recht und möchten dabei bleiben; — nein, sie verwerfen Leben und Lehre der anderen,

weil es kein Leben in Christo und keine Lehre von Christo ist. So auch St. Paulus. Er glaubt, darum muß er bekennen, — aber auch strafen, beides, falsche Lehre und Leben. Er sagt es selbst: Weil er in Christo sei, darum bekennet er nicht bloß Christum, sondern nenne auch alles Leben außer Christo verdammt, alle Gerechtigkeit außer Christo Gottlosigkeit, alle Lehre neben der Lehre Christi eine verfluchte Lehre. Das alles ist Beweis genug aus Gottes Wort, daß dem wahren Glauben das Bekenntniß von Christo folgen muß zugleich mit dem Strafzeugniß gegen alles Leben und Lehre außer Christo, gerade so gewiß, als das Feuer Wärme und das Licht Schein ausstrahlen müssen.

Kürzlich nur wollen wir noch darauf hinweisen, daß Gott der Vater so wie der Heiland Christus das Bekenntniß ausdrücklich verlangen. Schon beim Propheten Jesaja (49, 3) spricht Gott: „Du bist mein Knecht, Israel, durch welchen ich will gepriesen werden.“ Was heißt das anders als, die wahre Kirche, die des rechten Glaubens sind, die sollen Gott und sein Heil bekennen. So will es Gott. Darum nennt er auch stumme Hunde diejenigen, die da schweigen von Gott, die Wahrheit Gottes nicht bekennen und der Welt Sünde und Irthum nicht strafen durch ihr Bekenntniß. — Und wem wäre nicht bekannt des Herrn Christi gewaltiges Wort: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ (Matth. 10, 32.) Und wer merkte nicht, wie ernstlich in diesen Worten der Herr seiner Christen Bekenntniß fordert. Ja dem Apostel Paulus erscheint er zu dem Ende selbst noch nach der Erhöhung in einem Gesicht und spricht zu ihm: Rede und schweige nicht. (Apgsch. 18, 9.)

Nachdem wir also aus der Art des Glaubens so wie aus Willen und Gebot des Herrn erkannt, daß nothwendiger Weise dem Glauben das Bekenntniß folgen muß, wollen wir nun auch noch sehen,

2. Wobon der Mangel des Bekenntnisses Zeugniß ablegt.

Zuvörderst ist es nicht ungerechtfertigt, zu sagen, daß einem Menschen, welcher vor der Welt kein Bekenntniß von Christo ablegt, es wohl auch am Glauben an Christum fehle. Wir wollen keineswegs Richter über die Herzen sein, können es auch nicht, dieweil wir in den Herzen der Menschen, da doch der Glaube verborgen ist, nicht lesen können, — allein, wir machen einen gerechten Schluß aus Gottes Wort selbst. Wenn es da nun heißt: „Ich glaube, darum rede ich,“ (Ps. 116, 10.) muß man daraus nicht schließen, daß da, wo es an der Rede und dem Bekenntniß von Christo mangelt, es wohl auch am Glauben mangeln müsse? — Wenn der Herr Christus sagt: „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein,“ (Matth. 5, 14) und dies dahin erklärt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten,“ — sagt er damit nicht: Es kann nicht verborgen bleiben, daß ihr Gläubige seid, es muß offenbar werden durch euer Bekenntniß, durch eure Werke? Und muß man nicht daraus schließen wiederum: Wer kein Licht leuchten läßt, hat auch kein Licht in dem Herrn, der ist ohne Glauben? Dieser Schluß hat seine völlige Berechtigung.

Doch wollen wir einmal annehmen, daß dieser schlimmste Fall nicht statthabe bei denen, die kein rechtes und deutliches Bekenntniß vor aller Welt von Christo ablegen; wir wollen annehmen, sie hätten Glauben, ob sie schon nicht recht bekennen, so legte doch ohne Zweifel ihr mangelndes Bekenntniß Zeugniß ab davon, daß es mit ihrem Glauben noch recht schwach bestellt sei.

Schwach, was ernſtlich die Erkenntniß des Glaubens anlangt. Es müſſen Leute ſein, die doch nicht die volle Einſicht gewonnen haben, welche großen Gutes ſie als Gläubige genießen, welche große Wohlthat ihnen Gott durch den Glauben zugewendet hat. Denn erkannten ſie das recht deutlich, was für eine Seligkeit in Chriſto ihnen gegeben, was es heißt, begnadigt, gerecht und ein Kind Gottes ſein durch Chriſtum, — wie doch gegen die himmliſchen Gaben Gottes in Chriſto alles andere nichts iſt, — ei, ſo würde das träge Herz gar mächtig bewegt, das kalte Gemüth gar heiß und feurig, die lahme Zunge gar eifrig und beredt werden, Zeugniß abzulegen von der Gnade und Chriſtum zu bekennen.

Hiermit hängt zuſammen, daß es mit ihrem Glauben ſchwach beſtellt ſein muß ferner in Anſehung der köſtlichen Frucht des Glaubens, nämlich der Liebe zu Gott und Chriſto. Wir meinen, das iſt ganz klar. Wo das Licht des Glaubens recht hell brennt, folgt die Liebe zu Chriſto ſicher daraus. Was wollte denn nun ein von Liebe zu Chriſto erfülltes Herz Schöneres wiſſen, als von Chriſto zu reden und zu zeugen? — Ein Menſch, der durch den Glauben Chriſtum liebt, thut ja natürlich nichts lieber, als gerade von ihm zu reden. Wo gegen Chriſtum und Chriſti liebes Evangelium ein Wort fällt, kann er nicht ſchweigen; er muß für ihn eintreten, er muß von ihm zeugen und bekennen. Er kann um der Liebe Chriſti willen keinerlei falſche Lehre leiden, ſondern muß dagegen Zeugniß ablegen und wo es beharrlich verworfen und nicht angenommen wird, ſich von denen ſondern, die falſche Lehre führen. Er wollte, daß womöglich alle Welt erführe, wie herrlich Chriſtus iſt. Das bringt ſeine Liebe zu Chriſtus mit ſich. — Muß man darum, wo das Bekenntniß fehlt, nicht ſchließen, daß der Glaube noch ſchwach ſei und noch nicht recht die köſtliche Frucht der Liebe hervor- treibe? Ja, und wen ſollte das nicht erſchrecken, da die Schrift ſagt: Verflucht ſei, wer nicht lieb hat den Herrn Jeſum Chriſtum. (1. Cor. 16, 22.)

Schwach aber muß bei ſolchen der Glaube beſtellt ſein endlich auch in ſeiner eigentlichen Art. Der wahre Glaube iſt gewiſſe Zuverſicht. (Hebr. 11, 1.) Er iſt ein feſtes ſich bauen u. verlaſſen auf Gott. Darum bringt es ſolcher zuverſichtliche Glaube nicht bloß mit ſich, daß man ohne allen Zweifel alle zukünftige Seligkeit hofft, ſondern auch hier ſchon auf Erden gewiß iſt, daß man durch den Glauben auf Gott gebaut, wohl geborgen ſei, gefaßt und gehalten von ſtarken Händen, wohl verſichert wie in einer feſten Burg. Da kann's nicht fehlen, man fürchtet nun Menſchen und Welt nicht, ſondern bekennet getrost und mit freudigem Aufſtun des Mundes. — Aber wie viele bekennen nicht, und zwar aus Furcht vor der Welt und den Menſchen. Da iſt's doch gewiß: Dieweil ſie noch Menſchen fürchten, iſt's mit ihrem Glauben noch nicht recht beſtellt, daß er eine ſolche völlige Zuverſicht wäre, daß ſie dächten: Habe ich das Haupt zum Freunde — und bin geliebt bei Gott, — was kann mir thun der Feinde — und Widerſacher Rott? —

Laſſet uns, lieben Leſer, ſolche Wahrheit Gottes mit Fleiß und Demuth hören. Laſſet uns den Herrn bitten, daß er uns ſtärke zu rechtem Bekenntniß. Wir haben es recht noth in dieſer Zeit. Gar viele Dinge gehen im Schwange, welche offenbar gegen Gott und Chriſtum ſind. Was werden nicht auch die Chriſten angegangen, gedrängt, bedroht, daß ſie mit den Ungläubigen und Feinden des Kreuzes Chriſti ziehen ſollen an einem Joſch! Da gilt es ein feſtes Herz haben. Das aber erhält man nicht anders als durch Gnade und Glauben. So laßt uns Gott fleißig bitten, daß er uns den Glauben ſtärke, — daß wir feſt ſtehen, — daß wir vor Gott und auch

vor Menſchen nicht verborgen ſein als das, was wir ſein wollen, nämlich Gläubige. Hier hilft nicht, ſo durch mancherlei Klippen hindurch zu ſteuern und zu labiren, — hier helfen keine Zweideutigkeiten; wenigſtens bei Gott nicht; es bleibt ſtehen als Gottes Wort: „So man von Herzen glaubet, ſo wird man gerecht; und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird man ſelig.“ Amen.

Die Geſchwister.

Eine Geſchichte aus den Schreckniſſen des 30jährigen Krieges.

Von J. B.

(Fortſetzung.)

Mitten in dieſen traurigen Zeiten, nämlich im Jahr 1626, war es, wo wir die Geſchwister im Heidenwalde bei Dillenburg fanden.

Ihr Elternhaus ſtand weit, weit entfernt, und es war ihnen nicht geſungen worden, daß ſie eine Reiſe durchs deutſche Land machen würden, wie ſie zu gewöhnlichen Zeiten im 17. Jahrhundert ſelbſt für Erwachsene ziemlich unerhört war.

Der Krieg kehrt alles um. Er reiht auseinander und wülfelt zuſammen, wie es gerade kommt, und doch hat auch dabei der ſeine allmächtige Hand im Spiel, ohne den nicht ein Haar von unſerm Haupte fällt.

Hänſel und Dieſel waren ein paar arme ſchwache Kinder, aber ſie wußten von den Schreckniſſen des Krieges und der Wunderhülfe Gottes mehr zu erzählen als mancher in grauem Haar.

Vaters Häuslein lag in den Thüringer Bergen, abſeits von der großen Straße wie ein Vogelneſt im grünen Wald. Es gehörte zu einem Dörflein, wo lauter arme Leute wohnten, die ſich Jahr aus Jahr ein kümmerlich durchſchlagen mußten. Gemüſe und Korn bauten ſie zur Nothdurft. Dem harten Boden ließ ſich in der rauhen Luft nicht viel abgewinnen. Die Sommer währten nicht lang und die Winter deſto länger.

Jedes Häuschen aber hatte einen Stall mit einigem Vieh, ſo daß es an Milch und Wolle nicht fehlte, es ſei denn, daß das Gras gar zu kümmerlich gerieth und die guten Leute ihr Vieh nicht durchbringen konnten, ſondern es für ein Spottgeld verkaufen mußten.

Doch wo man ſeinen Frieden mit Gott durch Chriſtum gefunden hat und alles aus Gottes Hand hinnimmt, auch die Armuth, da läßt ſich gut haufen. In manchem Palaſt würden ſie vielleicht ſolche beſcheidene Menſchen um ihr herzliches Glück beneiden. Glauben und Gottvertrauen, dankbare Zufriedenheit, Frohsinn und Heiterkeit in Gott, friſche Arbeit im Namen Gottes, würzen das Leben köſtlicher als alle Gewürze von den Moluken, Ceylon oder ſonſt woher.

Hänſels und Dieſels Herzleben gedieh ganz prächtig bei körnigem Brod und Milch, bei Kartoffeln und Brei.

Der Vater war nemlich ein gottesfürchtiger Mann, der neben dem Landbau noch etwas anderes konnte, nämlich als ein armer Sünder gläubig auf Chriſtum vertrauen und ihm dienen. Seine Kinder zog er auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Auch war er ein Freund der Muſik und verſtand es, die Pfeife zu blaſen.

Hänſel hatte von dem letzteren Kunſt ſeines Vaters nichts weg. Er hörte dem Vater gern zu, wenn er ſpielte. Die Vieder hatte er ſo oft gehört, und der Vater hatte ſie ihm ſo unermüdllich vorgeſagt und Dieſel ſang ſie ſo herzhaft nach, daß er und Dieſel ſie im Traum auswendig konnten.

Da war zum Beiſpiel das ſchöne Lied vom David. Das ſing an :

„Ich war der kleinſte meiner Brüder
Und meines Vaters jüngſter Sohn;
Ich ſtelle kühn mich dem zuwider,
Vor dem ein Schäfelein läuft davon,
Ich mußte meinem Vater ſein
Ein Hüter ſeiner Lämmerlein.“

Die Kinder mußten auch des Vaters Schafe hüten, deſhalb war dieſes ihr Leiblied, beſonders der vierte Verſ. Der lautete :

„Ob ich von meinen Brüdern allen
Der kleinſte gleich gemeſen bin,
So hat doch keiner Gott gefallen
Als ich nur, David war Dir ſein,
Ich mußte von den Schafen gehen
Und unter einer Krone ſtehen.“

Und ſo giengs fort, eine ganze Schnur von Liedern.

Wenn Dieſel ſie ſang mit ihrem ſüßen hellen Stimmchen, ſammelten ſich die andern Kinder zu Hauſe, und der Vater hielt mitten in der Arbeit inne, ſo gern hört' er ſein Kind ſingen. Hänſel konnt' es minder gut, er brummte wie eine verſtimmte Baßgeige, der Vater lachte aus allen Stücken dazu. Aber wenn Bruder und Schweſter zuſammensangen, ließ ſich's anhören.

So lebten ſie in und nach Gottes Wort ſtill miteinander, Eltern und Kinder, gute Freunde und Nachbarn. Es ſtarben alle Jahre welche und andre wurden geboren, das waren die Hauptereigniſſe. Hernach kamen die Felder mit gutem Stand oder Mißwachs und die Schafe, Schweine, Kuh und Ziege, je nachdem's die Leute hatten.

Auf einmal kam aber noch etwas und warf einen langen finſtern Schatten auch über unſer ſtilles, entlegenes Walddorf, der dreißigjährige Krieg.

Die Ruhe und Sorgloſigkeit war dahin. Schnell verbreitete ſich das Gerücht, wie Sengen und Brennen, Diebſtahl und Mord an der Tagesordnung wären.

Die Leutchen merkten jetzt erſt den Vortheil ihrer Berge und Wälder. Sie thaten ſich zuſammen und ſuchten heimliche Schlupfwinkel für ihr Vieh und ihre beſten Sachen aus, falls der Krieg auch auf ihre armen Höhen hinaufzüngele. Der hatte eine Felshöhle gefunden und jener ein dickes Gebüſch im Walde. So, nun warteten ſie mit pochendem Herzen der Dinge, die kommen würden.

Aber es blieb da oben alles, wie es war. Man gieng ſonntäglich zur Kirche, und erbaute ſich dort und zu Hauſe aus Gottes Wort. Die Kinder gingen zur Schule. Die Saatzeit und die Erntezeit verſtrichen ein Jahr wie das andre, man ſtarb und wurde begraben wie ſonſt auch, man buk und kochte, ſchlieſ und lebte wie zu allen Zeiten. Doch des Hans Kraft Melodien wurden immer ernſter, und wenn der Pfarrer heraufkam, lernte Hans Kraft mit Fleiß die neuen geiſtlichen Lieder und Weiſen.

Eines Tages kam der Dorfhirte gelaufen und ſeine Haare ſtanden ihm zu Berge.

„Sie kommen! Sie kommen!“ ſchrie er athemlos.

Jahre lang tobte der Krieg bereits in Deutſchland, im Dörflein war man nichts davon gewahr geworden, als nur durch Hörensagen. O weh, jetzt fand der Krieg den Weg herauf!

Es gelang noch eben, das Vieh in den Wald zu treiben und ſich mit ſeinen Habseligkeiten davon zu machen. Da zogen vierzig Mann Kaiſerliche, Fouragierer, dem Dorfe zu und hatten eine Heerde Maſthämmel bei ſich, und die nicht Maſthämmel waren, konnten's bald werden, denn alle Thiere ſielen über das beſte Weideland her. Es waren viel, viel mehr als das ganze Dorf zuſammen je beſeſſen hatte. Die Heuſchrecken hätten dem grünen Plan, der nur für eine geringe Zahl ausreichte, nicht mehr zuſezen können als dieſe hungrigen Wollträger.

Die Fouragierer hatten Zeit, ſtrichen von Haus zu Haus, nahmen, was nicht niet- und nagelſeſt war,

schlugen ein armes altes taubes Weib zu Tode und durchstießen einen Greis, weil sie voll Ingrimm über die schlechte Beute waren. Es war ein Wunder, daß sie nicht den rothen Hahn auf die Dächer setzten.

Welcher Schrecken für die guten Leuten, als sie aus den Verstecken hervorkamen und die abgeweidete Aue, die recht absichtlich zerstampften Felder sahen! Dennoch konnten sie Gott danken, daß es nicht gar aus mit ihnen war. Sie hatten doch ihre Hütten gegen die Unbill der Witterung. Vom lieben Vieh mußte zwar des Futtermangels wegen bald manch schönes Stück hingegeben werden. Mit Streicheln und Liebesbetheuerungen trennten sie sich davon. Die beiden Alten aber, die dem Jorn der Fouragierer zum Opfer gefallen waren, wurden unter viel Thränen und Gebet in die kühle Erde gebettet.

Täglich erwarteten die geängsteten Dorfbewohner neue Schrecknisse. Aber lange blieb alles ruhig. Es schien, als ob sie wieder vergessen seien und weiter nichts zu fürchten brauchten.

Hänsels und Liesels Mutter, die sie von Kind auf so schöne geistliche Trostlieder beten gelehrt, hatte vor Schreck und Kummerniß über die beständige Kriegsgefahr ein Herzweh bekommen, wie sie sagte. Es war eigentlich eine böse zehrende Krankheit, die schnell ein Ende machte. An ihrem Grabe saß Hans der Pfeifer jezt oftmals und spielte seine rührendsten Weisen, indessen Hänsels und Liesels Thränen eine um die andre ins grüne Gras tropften.

An einem Sonntage waren sie auch wieder auf dem Friedhofe, der nach dem Walde gelegen war. Keins dachte an etwas andres als an die liebe selige Mutter. Hans Kraft zog seine Pfeife hervor und setzte sie an die Lippen.

Hei, wie das klang! Bald war es ein Tönen inniger Liebe und Sehnsucht, bald erhob sich freudenvoll in lebendiger Hoffnung, wie ein Christ sie haben soll. Der Wald hallte die süßen Klänge zurück.

Eine Hand, die sich dem Pfeifer auf die Schulter legte, machte dem Spiel ein Ende. Die Kinder schrieten auf. Er war starr vor Schrecken. Ein kaiserlicher Reiter war es, der sein Roß heimlich im Walde angebunden und sich unbemerkt herangeschlichen hatte.

„Hah, Kamerad, Dich können wir brauchen,“ sagte er lachend. „Die Bauern haben uns unsern Pfeifer im Thalgrund todgeschlagen. Da müssen sie für einen neuen stehen.“

Noch hatte er nicht ausgerebet, da überschwemmten kaiserliche Reiter im Nu das ganze Dorf.

Der Ueberfall war vollkommen geglückt.

Hier und da kam es zu einem flüchtigen Handgemenge mit den Dorfleuten.

„Halunke, wehre Dich!“ schrieten die des Mords gewohnten Reiter und schlugen und schossen drein auf alles, was nicht gleich floh.

„Probatum est!“ lachte der Mann, der seine Hand an Hans Krafts Krage hatte. „Halunke, wehre Dich nicht, sag' ich Dir, sonst pfeifst was anders!“

Schreien, Schießen, Jammer und Wehklagen das ganze Dorf entlang.

Hans Krafts Haus brennt! Ihn haben auf den Wink des Hauptmanns, der die glückliche Beute gemacht, ein paar Reiter auf ein Pferd gehoben.

„Jetzt zu Pferd und nachher zu Fuß!“ spotten sie. „Halunke, verliere Deine Pfeife nicht!“

Da und dort brennt es. Ein heilloser Schrecken jagt die Leute bis zum letzten in die Weite fort. Die Reiter jagen fluchend und lachend davon.

Von Angst und Entsetzen betäubt sitzen Hänsel und Liesel auf dem Grabhügel ihrer Mutter. Sie können nicht einmal weinen. Der höchste Schmerz hat keine Thränen.

Nicht lange, so erdröhnt der Boden wieder und neue feindliche Scharen rücken heran.

Da ergreift Hänsel sein Schwesterlein. Wie von Sinnen laufen sie in den Wald und weiter. Als es dunkelt, halten sie still und werfen sich in mächtigem Schmerz nieder auf das Waldmoos und ringen ihre Hände.

„Mutter todt, Vater fort, unser Häuschen verbrannt. O lieber Gott! O lieber Heiland, hilf!“ Sie beteten zusammen innig zu ihrem Gott und Heiland um Hülfe und Schutz, und schliefen getröstet ein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wort Gottes.

(Fortsetzung.)

Dieser Hochmuth, welcher es als Beleidigung der Göttin Vernunft ansieht, daß Gott eine fertige, volle, leicht faßliche Wahrheit zur Seligkeit in und mit der Bibel uns blinden Menschen aus Barmherzigkeit giebt, so daß wir nur zu nehmen, zu lesen, zu hören, zu lernen haben, welcher dagegen es als einzig der Ehre menschlicher Vernunft angemessen hält, die Wahrheit selbst zu erarbeiten und sich selbst zu verdanken, ist derselbe, der sich Ps. 2, 2. 3. zu erkennen giebt. Denn die Seile und Stricke, die sie zerreißen wollen, sind ja recht eigentlich die Wahrheiten, die Gott in seinem Wort vorlegt und womit er freilich Geist und Vernunft der Menschen zum Gehorsam binden will. II. Cor. 10, 5. Denselben Hochmuth kennzeichnet der Prophet Jesaia Cap. 5, 20. 21. Trefflich bildet er sie V. 20 ab als die Leute, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen. Ja, das thut dieser Hochmuth immer: Die Finsterniß, die in göttlichen Dingen so blinde Vernunft, die eben darum nichts als eine Finsterniß, verherrlicht er als ein göttlich Licht, und dagegen das wahre, rechte Licht in himmlischen Dingen, das löscht er aus, machet es zu Finsterniß, indem er die Schrift als bloßes Menschenwort erklärt und nicht als allervollkommenste Rede Gottes selbst über sein Wesen und ewiges Reich gelten läßt. Und daß man diesen Hochmuth recht kenne, setzt der Prophet V. 21 hinzu: „Wehe denen, die bei sich selbst weise sind und halten sich selbst für klug.“ Ja, das ist dieses Hochmuthes rechter Kern: Bei sich selbst weise sein wollen, die Weisheit aus sich selbst hervorbringen; nur sich nicht von Gott die fertige Weisheit vorlegen und schenken lassen. Da können sie von den einfältigen Christen, welche mit dem Apostel Paulus herzlich froh sind und es für hohe Gnade und Vorzug achten, daß ihnen die ganze göttliche Wahrheit, die Gott zu den Menschen geredet hat, anvertrauet ist, recht verächtlich reden als von Leuten, welche gern wollten die fertige Wahrheit eingetrichtert haben ohne Mühe, wie ein Kind die Milch aus der Flasche und wollten nicht arbeiten mit forschen, die Wahrheit zu finden. Welche Narren! Ein Bergmann, ob er schon nicht das Gold in den Felsen schafft, hat doch Mühe es zu gewinnen. Siegt auch die Wahrheit in der Schrift fertig da, voll und ganz, daß man nur braucht zu nehmen, so ist doch dies ein so leicht Ding nicht. Der liebe Luther, der wahrlich über die heutigen hohen Geister hoch erhaben, aber von ihrem teuflischen Hochmuth, nicht als demüthiger Schüler vor der Bibel als der wahrhaftigen Rede Gottes und vollkommenen Offenbarung aller Wahrheit sitzen zu wollen; himmelweit fern, ja wie Himmel fern von Hölle fern ist, war, hat manch schönes Wort davon gesprochen, daß die Schrift so eine einfältige göttliche Lehre vorlege und doch von uns so schwer gefaßt werde.

Wirklich ist es so, daß die Hochmuthsgeister eigentlich ihre spottende Verachtung gegen die Schrift selbst setzen. Da giebt wieder der Prophet Jesaia Kap. 28, 7—10. ein solches Bild von ihnen, daß man sie gerade an sich sieht, wie sie leiden und leben. Er redet

von ihnen Vers 9. als solchen Leuten: Die Entwöhnte sind von der Milch,“ damit will er sagen; sie sehen die Schrift nicht mehr an als die Mutterbrust, damit Gott sie als Kindlein säugt, also, sie sehen nicht mehr die heilige Schrift an als Wort Gottes, dadurch Gott ihnen die Wahrheit in die Seele giebt. Nein, davon machen sie sich unabhängig. Sie sagen Vers 9 vom Wort Gottes: Gebeut hin, gebeut her; gebeut hin, gebeut her! Das ist soviel: Wir scheeren uns nicht um ein Gottes Wort, das genau sagt und gebeut, wie man glauben soll. Wir lassen uns die fertigen Wahrheiten nicht eintrichtern. Wir wollen selbst forschen. Und aus unfrem Forschen wollen wir die Wahrheit über Gott und göttliche Dinge hervorbringen und lehren. Diese ihre Art beschreibt Jesaia Vers 7 mit den Worten: Sie sind toll im Weissagen. Ja „toll, toll im Weissagen“ sind die Hochmuthsgeister schier alle auch in unseren Tagen, welche die Eingebung der heiligen Schrift leugnen und die Bibel nicht als wahrhaftiges Wort Gottes gelten lassen. Wahrheiten wollen sie bringen, Tollheiten bringen sie in Menge. Wahrheit können sie ja auch nicht bringen. Licht können sie ja auf ihrem Weg nicht haben. Werden sie nicht schlechterdings die Schrift, Gottes Gesetz und Zeugniß, als die volle, ganze, fertige Wahrheit, die nur das Annehmens bedarf, stehen lassen, so werden sie die Morgenröthe nicht sehen, Jes. 8, 20. Sie mögen die dicke Finsterniß in göttlichen Dingen, Vernunft genannt, immerhin in ihrer Aufgeblasenheit zum Licht machen, als Licht rühmen; diese ihre Finsterniß wird nicht Licht um sie sein, nicht hier, nicht ewig. Sie werden die Morgenröthe nicht sehen, das Licht des Lebens nicht haben. Das weiß Niemand besser als der Teufel. Wen kann er verschlingen? Wen er zur Verachtung des Wortes bringt, daß er es nicht mehr aufnimmt als Gottes Wort. Wie könnte er allein die Kirche Gottes umstürzen? Allein so, daß er das Wort Gottes, die heilige Schrift überall und ganz als reines Menschenwort in Verachtung bringt. Dann ist der Grund gestürzt. Das wird ihm nicht gelingen mit der ganzen Kirche. Aber mit viel einzelnen Christen kann es ihm gelingen. Drum hüte dich, mein Christ. Laß dich nicht verblenden vom Argen. Du weißt, was er sucht, wenn er Leute wandelnd macht im Glauben, daß die heilige Schrift von Gott eingegeben und wahrhaftig das Wort Gottes ist. So nimm die Schrift allzeit auf als das, was sie ist, als das Wort Gottes, als die werthe Schrift, die dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum.

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung der Synodal-Conferenz.

In den Tagen vom 10. bis 16. August versammelte sich die Synodal-Conferenz in New York. Die Abgeordneten unserer Wisconsin-Synode, Präf. v. Rohr, V. Präf. Bading, Prof. Hoenecke, Prof. A. Ernst, Prof. Dr. F. W. A. Roth, Pastor Ph. Brenner, machten, ausgenommen Pastor Brenner, die Reise gemeinsam, welche des Schönen so manches bot, aber allerdings auch durch die ungemaine Hitze etwas mühselig war. Die Eröffnungspredigt am Mittwoch früh hielt Pastor Brenner über 1. Cor. 3, 11. Am Mittwoch Nachmittag organisierte sich die Versammlung. Die Beamtenwahl ergab folgendes Resultat: Präses: Pastor Bading; V. Präses: Past. J. H. Sieker von New York; Secretär: Prof. H. Feth aus New York; Hülfssecretär: Past. G. Johannes aus Baltimore; Schatzmeister: Herr Christiansen aus Detroit. — Am Donnerstag früh begannen die Lehrerverhandlungen über die von Professor D. Hoyer (von New Urm, Minnesota) als Referenten aufgestellten Thesen. Gegenstand derselben war:

Der Unglaube der Verlorengehenden allein ihr eigenes Verſchulden. Die Verhandlungen, welche an 5 Vormittagen mit gleichbleibender, lebendigſter Theilnahme geführt wurden, werden ſicher allen, die den Verhandlungen beiwohnten, in ſchöner und geſegneteter Erinnerung bleiben. Es war herzerquickend, zu gewahren, welche Geiſteseinigkeit ſchlechtweg durchgehends in der Synodal-Conferenz herrſcht. Da drückte man ſich nicht nur in übereinstimmender Weiſe aus, wo es galt eine Lehre in einen Lehrſatz zu faſſen, ſondern da war auch ſchier durchgehends ein und dieſelbe Weiſe, die Lehren anzufaſſen und darzulegen, ihre Wichtigkeit zu ermeſſen, die Grenze gläubiger Erkenntniß in denſelben zu ſetzen. Daß wir Lutheraner das in dieſen gegenwärtigen, traurigen Zeiten und in Bezug auf Lehre ſo jämmerlich zerfahrenen Zuſtänden haben, iſt eine Gnade, für die wir Gott nicht genug danken und preiſen können. Die Nachmittage waren den Geſchäftsverhandlungen gewidmet. Beſonders eingehend beſchäftigte man ſich mit der Miſſion unter den Negern. Mehrere der Miſſions-Paſtoren gaben Bericht über ihre Arbeit. Aus denſelben ging hervor, daß das ganze Miſſionswerk vielverſprechend iſt. Daher war auch die Conferenz bereit, eine Reihe neuer Geld-Verwilligungen für Aufrihtung neuer Stationen, Bau und Ausbau von Kirchen und Schulen zu machen. Auch über Heiden-Miſſion wurde in Anſchluß an die Eingabe des Miſſions-Direktoriums unſerer Wiſconſin-Synode verhandelt. Da die Synodalconferenz nichts ſelbſtſtändig beſchließen kann, geht ihr Beſchluß, daß es wohl an der Zeit ſei, eine Miſſion unter den Heiden anzufangen, zunächſt an die einzelnen Synoden zur Beſtätigung.

Es lag weiter eine Anfrage vor in Bezug auf Anſchluß an Synoden und Ausſcheiden aus einer Synode. Die Verſammlung gab eine Antwort in einigen kurzen Sätzen, welche die betreffende Schriftlehre ausdrückten. Endlich war ein wichtiger Gegenſtand die Aufnahme der ev. luth. Synode von Michigan in die Synodal-Conferenz. Nach kurzer Verhandlung wurde die genannte Synode auf Grund deſſen, daß ſie zweifellos in voller Lehreinheit mit der Synodal-Conferenz ſteht, in den Verband dieſes Körpers aufgenommen, ſelbſtverſtändlich unter Wahrung der Ordnung, daß die Aufnahme von den einzelnen Synoden zu ratificiren iſt. Segne nun Gott, was berathen und beſchloſſen iſt. Er erhalte uns, was er in der Synodal-Conferenz uns gegeben, und laſſe unter ſeinem Gnadenſchutz die löſtliche Gemeinschaft und Vereinigung bleiben und gedeihen zu Freude und Segen vieler treuer Lutheraner.

Es iſt oben ſagt, daß die Verſammlung der Synodal-Conferenz in New York mit ihrer Lehr-Verhandlung den Theilnehmern eine bleibende, erquickliche Erinnerung ſein wird. Es iſt aber gewiß aus den Herzen aller Theilnehmer geredet, wenn ich auch ſage, daß die liebenwürdige Gaſtfreundſchaft der New Yorker, des allgemeinen Conferenz-Wirthes Paſt. Siecker vorab, allen unbergeßlich bleiben wird. Herzlichen Dank allen und ein eben ſo herzliches: Gott vergelt's.

Altes und Neues aus dem Schatz unſeres Kirchenliedes.

IV.

Der Sängerkhorum Luther her.
(Fortſetzung.)

Auch von Wittenberg mußte Speratus ſeinen Stab bald weiter ſetzen, denn der Herzog Albrecht von Preußen berief ihn auf Luthers Empfehlung in ſein Land, um daſelbſt das Kirchenweſen in evangeliſchem Sinn umzugeſtalten. Dieſe ſchwierige Auf-

gabe vollführte er mit allem Fleiß und durfte noch viele Jahre ſich der Früchte ſeiner Arbeit freuen, bis er als 70-jähriger Greis 1551 zu Marienwerder im Frieden heimging.

Sein Gehilfe bei der Arbeit oben im Norden Deutschlands war ein anderes Kind Süddeutschlands, D. Johannes Graumann, gewöhnlich mit ſeinem griechiſchen Namen Poliander genannt, auch wegen ſeiner ſchönen Lieder als der preußiſche Orpheus bekannt. Er war geboren am 4. Juli 1487 zu Neustadt in Baiern. Nach Vollendung ſeiner Studien wurde er als Rektor an der Thomaskule in Leipzig angeſtellt. Da ſtand er ſeinem Landsmann, dem berühmten D. Eck, als Sekretär zur Seite bei der bekannten Diſputation mit D. Luther, wurde aber dabei durch des Gottesmannes Luther feuriges Zeugniß aus der Schrift und für die Schrift ſo von der evangeliſchen Wahrheit ergriffen, daß er Anno 1522 um der Wahrheit des Evangeliums willen Amt und Brod verließ, und nach Wittenberg zog, um die heilige Schrift gründlich zu ſtudieren. Im Jahre 1525 berief ihn der Herzog Albrecht von Preußen als Paſtor an die ſog. altſtädtiſche Kirche nach Königsberg. Dort hatte er ſchwere Kämpfe mit den Schwärmern, Schwenkfeldianern und Wiedertäufern zu beſtehen, welche in Preußen ſo ſehr überhand nahmen, daß der Herzog Albrecht eine Diſputation zu Raſtenburg anordnete, mit dem Beding, daß, wer die Oberhand behielt, deſſen Lehre gelten ſolle im Lande. „Aber unſer treuer Poliander,“ — ſo erzählt ein Geſchichtſchreiber, — „der einzige Mann widerlegte die Schwärmer, wie klug Ding ſie auch vorgaben, Alles mit Gottes Wort und Hülfe. Zulezt ſie ſchweigen mußten; konnten nichts mehr aufbringen gegen ihn. Wenn Gott durch dieſen einzig Mann Poliander ſolches nicht gethan, dieſe Preußen wäre ganz und gar mit der Schwärmer Lehre vergiftet und verführet worden. Der meiſten andren Prediger halber wäre es wohl geſchehen.“ — Graumann ſtarb den 29. April 1541. Er iſt der Verfaſſer des herrlichen Liedes: „Nun lob mein Seel, den Herren,“ welches nach dem 103. Psalm gedichtet iſt und in unſerem Geſangbuch unter den Lob- und Gebetliedern als No. 14 eingereiht iſt. Graumann hat es auf beſonderen Wunsch des Herzog Albrecht gedichtet. Deſhalb blieb es auch immer das Lieblingslied des alten Herrn. D. Martin Chemnitz berichtet davon: „Ich denke oft mit Freude und Luſt daran, wie ich vor acht Jahren ſelbſt geſehen und gehört, da der der fromme alte Herr auf ſeinem Siechbettlein lag, daß jederzeit dieſer Psalm nach aller Muſik das letzte Stück ſein mußte, da Se. fürſtliche Gnaden ſelbſt die Wort mit großer Andacht und ſonderlicher Bewegung des Herzens mitſang und dann aus den Worten ſchöne gottſelige Gedanken nahm, daher mir dieſer Psalm auch ſonderlich lieb iſt.“ — Als die Stadt Augsburg im 30-jährigen Kriege in die Hände der Katholiſchen gerathen, aber nachher von den Evangeliſchen wieder eingenommen war, ließ Guſtav Adolph von Schweden den evangeliſchen Gottesdienſt wieder herſtellen und dabei unſer Loblied ſingen. — Der Herzog Moriz Wilhelm von Sachſen-Zeitz, der wiederum in die Reize des Katholicismus gefallen war, wurde durch den treuen Prediger Auguſt Hermann Franke wiederum für die lutheriſche Wahrheit gewonnen. Als er zum Bekenntniß ſeines Rücktritts in die lutheriſche Kirche das h. Abendmahl genoß, ſang er am 13. Oct. 1718 das Lied „mit thranenden Augen und demüthigen Geberden“ mit. Der Churfürſt Joachim Friedrich von Brandenburg pflegte es auf ſeinen Reiſen zu ſingen. Chriſtian III. und ſein Sohn Friedrich II. von Dänemark ſtarben unter dem Geſang deſſelben und unzählige gläubige Chriſten haben ſich daran erquickt. Der

Paſtor Gottfried Schlegel zu Marliſchhausen lag im Jahr 1636 an der Peſt auf den Tod krank. Zu ſeiner Erbauung ſang ihm ſein Wärter das ſchöne, tröſtliche Lied vor, aus welchem ihm beſonders die Worte:

„Hat dir dein Sünd vergeben
Und heilt dein Schwachheit groß,
Erweckt dein armes Leben!
Nimm dich in ſeinen Schooß!“

ſehr zu ſeinem Herzen ſprachen, ſo daß er durch die Vergebung ſeiner Sünden um Chriſti willen, welche in dieſen Worten zugeſichert wird, ganz beſondere Ruhe und Troſt in ſeinen Schmerzen empfand. — Schon ſeit 1723 ſingen die Hindu in Oſtindien unſeren tröſtlichen Lobgeſang in malabarischer Zunge.

Ein Paſtor hatte ein vornehmes Brautpaar getraut und war mit ſeiner Frau zum Hochzeitsmahl in dem feinen Hauſe eingeladen worden. Während des Eſſens ſpielte die Muſik. Nach Schluß der Tafel wollten die weltlich geſinnten Leute Tanzmuſik und Tanz haben. Der Paſtor wurde von ihnen trotz ſeines Proteſtes gedrängt und gequält. Endlich ergreift er ſein Weib bei der Hand und verlangt, die Muſik ſolle die Melodie ſpielen: „Nun lob mein Seel den Herren.“ Dieſes geſchah, und er ſchritt langſam fröhlichen Herzens mit ſeiner Frau an der Hand durch den Saal nach der Thüre zu und ſang aus dem Liede. Dann ſprach er: „So, nun habe ich nach meiner Art getanzt.“ Der Tanz der Weltkinder unterblieb.

„Ich kann ſterben!“

Als Miſſionar Davies im Jahr 1840 die Namen der Gemeindeglieder aufrief um zu erfahren, wieviel jedes zur Erbauung einer neuen Kirche geben wollte, rief er auch den Namen: „Figgerald Matthew!“

„Hier,“ rief der Genannte und humpelte im Eifer und Ernst mit ſeinem hölzernen Bein aus der Verſammlung an den Tiſch. Als er hervortrat, ſteckte er ſeine Hand in die Taſche, nahm etwas Silbergeld heraus und ſagte herzlich und abgebrochen:

„Das iſt für mich, Maſſa (Herr)!“

„O,“ erwiderte der Miſſionar, „behalte dein Geld, ich brauche es jezt noch nicht; ich wollte nur wiſſen, wieviel jeder geben könnte, ein andermal will ich das Geld in Empfang nehmen.“

„Ach, Maſſa,“ ſagte er, „Gottes Werk muß gethan werden, und ich kann ſterben.“

Und hiermit fuhr er in eine andere Taſche, brachte eine Hand voll Silbergeld heraus und ſagte: „Das Maſſa, iſt für meine Frau!“

Dann ſtreckte er ſeine Hand in eine dritte Taſche, brachte ein etwas kleineres Päckchen hervor und ſagte: „So, Maſſa, das iſt für mein Kind!“

Es waren zuſammen 3 Pfund Sterling (\$15.), fürwahr eine große Summe für einen Feldnegel mit einem hölzernen Bein!

Die Anwendung machſt du dir ſelber, lieber Leſer?!

Glaube ohne gute Werke — ein gemalt Feuer.

Wo ſich ein Chriſt des Glaubens an Chriſtum rühmet, und thut doch keine guten Werke, da iſt gewißlich kein rechter lebendiger Glaube bei einem ſolchen Menſchen. Und iſt eines ſolchen Menſchen angebliher Glaube als wie ein gemalt Feuer, das doch weder leuchtet noch wärmet: Gleich, als wenn ein Feuer an die Wand gemalt würde, und Einer ſpräche zum Andern: „Gehe hin und wärme dich an dieſem Feuer.“ — Oder, als wenn Einer in ſtodfinſterer Noth einen Andern zu dem gemalten Feuer ſchickte und hieße ihn ein Licht dabei anzünden, ſo würde man ſolches für ein Geſpött halten: Aſo leuchtet auch nicht, und thut dem Nächten nichts Gutes ein ſolcher Glaube, aus dem keine guten Werke ſolgen. D. L. Dſiander, Katech. Pred.

Kürzere Nachrichten.

— Auf der Versammlung der jüdl. Generalsynode in Knoxville, Tenn., wollten die dem lutherischen Bekenntnis freundlicher Gesinnten einen Beschluß fassen, welche den Gliedern der Synode die Kirchengemeinschaft mit Andersgläubigen untersagt. Sie konnten aber damit nicht durchbringen, hauptsächlich wegen des Gegenjases der North Carolina Synode. Die Sache wurde daher einfach übergegangen, ohne daß überhaupt eine Regel darüber aufgestellt wurde. Hoffentlich gelingt es den bekennnistreueren Lutheranern doch bald, ihren Vorschlag durchzubringen.

— Ueber einen neuerdings auch in den Ver. Staaten Boden gewinnenden geheimen Orden, welcher sich den hochtrabenden Namen: "The Ancient Arabic Order of Nobles of the Mystic Shrine" ("Der alte arabische Orden der Edlen des geheimnißvollen Altars") beilegt, veröffentlichte der New York "Sunday Mercury" einen längeren Artikel mit Belegen aus dessen Entstehungsgeschichte, Konstitution, Ritual, u. s. w. Der Orden ist, laut Angabe in seinem Ancient and Revised Ritual auf das Bekenntnis des arabischen Koran gegründet, und zwar einmal, um des muhamedanischen Glaubens willen, zweitens, um die Aufmerksamkeit von seinem wahren Zwecke abzulenken, indem äußerlich die Fortpflanzung des muhamedanischen Glaubens befördert wird, und drittens, um den Orden durch seine zauberische, geheimnißvolle Zeichensprache anziehend und eindrucksvoll zu machen. Das ganze Formular der Eröffnung und Schließung der Loge, sowie der Aufnahme neuer Glieder redet und bewegt sich in den Nebensarten und Anschauungen der muhamedanischen Religion, und wer aufgenommen wird, muß sich ausdrücklich und feierlich zu dem Koran, dem küniglichen Religionsbuch der Türken, bekennen. Dabei überfliegen die Zeremonien der Aufnahme an Grauenhaftigkeit alles bisher dagewesene. Der oberste Beamte heißt: "Ausgezeichneter Großer Potentat", der vierte heißt: "Ausgezeichneter allerhöchster Prophet und Priester" u. s. w. Der Orden will die höchste Krone und Krone der Freimaurerei sein, und nur derjenige kann ein Glied werden, der bereits den 33. Freimaurergrad erreicht, also schon alle die furchtbaren Eide, die in diesen Graden geschworen werden, auf sein armes Gewissen genommen hat.

— In Württemberg ist der landeskirchliche Pfarrer in Leuzendorf, Christoph Schrempf, der den Gebrauch des apostolischen Glaubensbekenntnisses bei Taufen und vermuthlich auch bei sonstigen Gottesdiensten unterließ, weil er es selbst nicht mehr glaubte und von der Kanzel herab in Predigten der Gemeinde auseinandersetzte, weshalb er mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis nichts mehr zu thun haben wollte, nach längeren Verhandlungen mit dem Consistorium auf Antrag des letzteren vom König aus seinem Dienst entlassen (wir sagen kurzweg: abgesetzt) worden wegen — ja was denkst du wohl, lieber Leser, weswegen? Denkst du etwa: Nun, einfach wegen seines Unglaubens, wie sich das gehörte, — so irrst du. Die „Dienstentlassung“ Schrempfs wurde ausgesprochen: „wegen beharrlicher Weigerung, den Obliegenheiten seines Berufes sich zu unterziehen.“ Hätte S. nämlich das Apostolicum, auch ohne es selbst zu glauben, nur vorgelesen, so wäre er unbeschellig geblieben. — Aber giebt's denn, fragst du, giebt's denn Leute im heiligen Predigtamt, die solcher schändlichen Heuchelei fähig sind? Ach leider die Menge; wenigstens drüben in den Kirchen unseres alten Vaterlandes, wie das auch die deutschländischen Kirchenblätter selbst anlässlich dieses Falles bezeugen. „Schrempf“, sagt die „Neue luth. Kirchenzeitung“, „wollte sich auf keinen Compromiß einlassen, sondern beharrte bei seinem offenen Widerspruch, was ihm gegenüber denen, die das Bekenntnis ruhig weiter verlezen, während sie doch nicht daran glauben, wahrlich nicht zur Uebersicht gereicht.“ Und die Lutherische „Allgem. evang.-luth. Kirchenzeitung“ sagt: „Christoph Schrempf, ein begabter junger Geistlicher... hat sich dem kirchlichen Glauben ab- und einer durchaus subjectiven Frömmigkeit (d. h. einer Religion, die er sich selbst ausgedacht hat) zugewendet. Er steht damit durchaus nicht allein, sondern hat unter den jüngeren Geistlichen zahlreiche Gesinnungsgenossen. Aber er unterscheidet sich von denselben dadurch, daß er seiner Ueberzeugung von jeder rücksichtslosen Ausdrück gab.“ — Schrempf hatte bereits vor seinem Amtsantritt (vor sechs Jahren) erklärt, daß er an

gewisse kirchliche Lehrrätze nicht glauben könne. Nun, da hätte er als gewissenhafter Mann das Amt nicht übernehmen sollen; und das Consistorium hätte ihm kein Amt anvertrauen sollen. Aber dies gab ihm auf seine Erklärungen, in denen er seinen Unglauben zum Ausdruck brachte, die Antwort, man habe die Zuversicht, daß, bei gewissenhaftem Forschen seinerseits und reiferer Erfahrung, ihm mancher Anstoß mit der Zeit aus dem Wege geräumt werde. Er sollte sich, rieth ihm einer der Herren vom Kirchenregiment, irgendwie mit seinem Gewissen in Amt und Bekenntnis zurechtfinden suchen, denn seitens der Behörde kümmere man sich nicht weiter darum, wie ein Jeder sich mit seinem Gewissen in Amt und Bekenntnis zurechtfinde. — O, was sind das doch für jammervolle Zustände und jämmerliche Menschen! Angesichts einer solchen Misere haben wahrlich die Römischen guten Grund, sich vergnügt die Hände zu reiben, weil sie die Zeit immer näher kommen sehen, wo in dem protestantischen Deutschland wieder ihr Weizen blüht. „Ein solcher Zustand“ (wie er nämlich dort in Württemberg zu Tage getreten und in allen deutschen protestantischen Landeskirchen gleichermaßen sich findet), sagt die römisch-katholische „Kölnische Volkszeitung“ (und sie hat Recht), „ein solcher Zustand entehrt der Klarheit und Wahrheit, und ist auf die Dauer unhaltbar. Man schmückt die Gräber der Propheten, während von ihrem Geiste sich bei so Vielen kein Hauch verspüren läßt... Orthodoxe Pastoren gestehen, wenn sie unter sich sind, bereits ein, daß ohne die „furchtbare Macht Roms“ das evangelische Christenthum, soweit es positiv gläubig ist, gegen die liberalen und sozialdemokratischen Massen gar nicht mehr zu halten wäre. Zwar nicht viele, aber manche scharfsinnigere Geister denken: Wenn die Dinge sich so weiter entwickeln, werden wir direct versuchen müssen, eine Anlehnung an Rom zu ermöglichen. Der frühere größte Stein des Anstoßes, die Rechtfertigungslehre — der Artikel der stehenden und fallenden Kirche — kann bei dem heutigen Standpunkt der theologischen Wissenschaft kaum noch in Betracht kommen. Leider hat hier das römische Blatt abermals Recht, denn die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben ist von den theils synergistischen, theils gänzlich ungläubigen Professoren, welche gegenwärtig die künftigen Pastoren in Deutschland heranbilden, schon längst preisgegeben...“ Wesentlich ist die Frage der Unfehlbarkeit der Kirche und des Papstes. Aber gerade die gegenwärtigen Zustände des Protestantismus können die Einsicht verschärfen, wie nothwendig gegenüber dem babylonischen Wirrwarr in der theologischen Welt ein „consensus omnium“ (Uebereinstimmung Aller) ist, den die Union herbeizuführen sich vergeblich bemüht hat. Der Protestantismus hat gar keine Autorität mehr. Die Augsbürgische Confession wird dem Wortlaut nach nicht einmal mehr von den separirten Altlutheranern, nur noch von einigen Hermannsburgern und den lutherischen Missouri-Synoden in Amerika (womit die Synodal-Conferenz gemeint ist) anerkannt. Die landeskirchliche Orthodoxie ist „selbstgemacht“ und zählt hundert Schattirungen, täglich kommen neue Theorien auf. Es giebt keine Rechtgläubigkeit mehr. Bekenntnißschriften, Bibel und Katechismus sind zu Objecten für wissenschaftliche Hypothesen und Speculation herabgesunken. Will man nicht ganz versinken im Schlamm des Unglaubens und des allgemeinen Wirrwarrs, so muß man trotz der ungeheuren Schwierigkeiten versuchen, zu einer Union mit der katholischen Kirche zu gelangen.“

— In Reudnitz, einem früheren Vororte jetzt aber Stadttheil von Leipzig, fand am 10. Juli eine Grundsteinlegung statt, die aus mehreren Gründen bemerkenswerth ist. Erstens nämlich war der Grundstein selbst ein den römischen Kataomben entnommener Stein. Zum andern war es der Grundstein zu einer römisch-katholischen Kirche in Verbindung mit einem Kloster, die im Lande der Reformation errichtet werden, — ein Zeichen des Fortschrittes, den das Papstthum in den vormalig lutherischen Theilen Deutschlands macht. Der Abfall von dem lutherischen Bekenntnis theilweis zum offenbaren Unglauben, theilweis zu der Union bahnt nur der römischen Kirche die Wege. Der dritte bemerkenswerthe Umstand bei dieser Feier war der, daß an derselben neben dem katholischen Bischof und seinen Priestern nicht nur der Archimandrit der griechisch-katholischen Gemeinde sich betheiligte, sondern auch der lutherische Superintendent Dr. Panf. Offenbar ist dieser Würden-

träger der sächsischen Landeskirche, wie diese selbst nur eben noch dem Namen nach lutherisch. — Die N. G. L. Z. von Prof. Luthardt herausgegeben bringt die Nachricht von dieser Grundsteinlegung ohne ein Wort der Mißbilligung. Warum eigentlich diese Leute sich noch die Mühe machen und den Schein geben als kämpften sie gegen Rom, wie z. B. mittelst des sog. Ev. Bundes, des Gust. Ad. Vereins, Gotteskasten u. dgl., ist schwer einzusehen. —

— Ein betrübendes Zeugniß, wie mächtig der Aberglaube selbst unter Christen noch ist, wurde jüngst aus der als besonders kirchlich geltenden Baugener Gegend bekannt. Eine Braut aus einem in der Nähe Baugens gelegenen Dorfe blieb beim Gange zur standesamtlichen Eheschließung zuerst in ihrem eigenen Hause und dann in der Wohnung des Standesbeamten mit dem Brautkleide hängen, sodaß jedesmal ein Riß im Kleide entstand. Die Folge davon war, daß die Hochzeit wegen dieser angeblich unglücklichen Vorzeichen unterblieb und der Bräutigam im letzten Augenblick sein Wort zurücknahm.

— Am 11. April starb in Christiania Dr. theol. Carl Paul Caspari, ordentlicher Professor der Theologie an der norwegischen Landesuniversität. Von jüdischen Eltern 1814 (8. Februar) in Dessau geboren, wurde er 1834 in Leipzig von Graul auf das Neue Testament hingewiesen, welches er eifrig las. Pfingsten 1838 empfing er zu Großstädteln bei Leipzig die heilige Taufe und studierte darauf Theologie. Einen Ruf nach Königsberg (1845) lehnte er ab, da er sich nicht der preussischen Union anschließen, auch die Erklärung nicht abgeben wollte, nicht gegen die Union aufzutreten. Im Jahre 1848 begann er seine academische Thätigkeit in Christiania. Mehrfache Berufungen nach auswärts lehnte er ab. Er war ein Hauptgegner des Grundvigianismus, dessen wissenschaftliche Vernichtung er sich schließlich zur Lebensaufgabe machte. Seine vielfachen wissenschaftlichen Reisen galten der Ermittlung von Quellen über die Geschichte, namentlich des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Außerdem schrieb er Commentare zu Obadja und Micha, Beiträge zur Einleitung in der Bücher Jesaja und Daniel, Biblische Abhandlungen (1884) u. a. Dem modernen Criticismus auf alttestamentlichem Gebiete stand er durchaus ablehnend gegenüber und hat ihm, soviel wir wissen, bis zuletzt keine Zugeständnisse gemacht. Leutselig im Umgang, war Professor Caspari ein Mann von eisernem Fleiß und Arbeitstrieb, der sich schon morgens 3 Uhr ans Studieren machte, und wenn er seine Lampe anzündete, sah, wie sein Kollege gegenüber, der bis um 3 Uhr morgens an der Arbeit war, die seinige auslöschte. Er erreichte nichtsebstweniger das hohe Alter von 78 Jahren.

— Wie dies sonst bei allen größeren katholischen Versammlungen geschieht, wurde diesmal auch bei Gelegenheit der am 7. Juni stattgehabten großen Wallfahrt nach Fulda, dem Begräbnißplatz des sog. Apostels der Deutschen, Bonifacius, Propaganda für die Wiederherstellung der welt. Macht des Papstes gemacht. Die Wallfahrer haben dem Papste gelobt, auf jede gezielte Weise für die Wiederherstellung seiner weltlichen Macht wirken zu wollen. Dafür haben sie, wie es ja nicht anders zu erwarten war, eine sehr gnädige und huldvolle Antwort von Rom erhalten. Während der Wallfahrt war als Schenswürdigkeit das durchstochene Evangelienbuch ausgestellt, welches Bonifacius zum Schutze gegen seine Mörder über das Haupt gehalten hatte. Das Buch wird in der Landesbibliothek zu Fulda aufbewahrt.

— Seine Erlebnisse auf der Insel Island, deren Bewohner seit der Reformation durchweg lutherisch sind, beschreibt ein Reisender in „Presbyterian Banner“ wie folgt: „In Island wohnen 73,000 Leute, die, Männer wie Weiber, in politischer Hinsicht gleiche Rechte haben. Die Pastoren und Hausmütter erziehen die zukünftigen Bürger, und in ganz Island giebt es niemand über 7 Jahre alt, der nicht lesen und schreiben könnte. Es giebt daselbst keine Gefängnisse, keine Polizei, keine Diebe, keine Plutokratie (Herrschaft der Reichen), keine am Hungertuch nagenden Armeu, — sondern ein einfaches, mäßiges, keusches, wohlgezogenes, verständig Volk.“ Ist das nicht ein schönes Zeugniß für lutherische Christen und lutherisches Christenleben?

— Einen eigenartigen Schwindel hat in Paris ein gewisser Moriz Guttman betrieben. Obwohl erst neunzehn Jahre alt, hat er sich schon mehrfach, einige rechnen 36mal, taufen lassen, bald bei Katholiken, bald bei Protestanten, wie sich eben Gelegenheit bot oder Personen fanden, denen er unter diesem Vorwande Unterstühtungen entlocken konnte. Zusammen soll er dadurch 8—10,000 Fres. sich verschafft haben. Als er dieser Tage wiederum im Begriff stand, sich taufen zu lassen, entlockte er dem betreffenden Priester 50 Fres., womit er eine Freundin bewirthete, sie aber dann ihrer Schmucksachen beraubte. Das Gericht verurtheilte den „Anabaptisten“ zu fünf Jahren Zuchthaus.

— Ein früherer Wesleyanischer (methodistischer) Prediger Namens Abdulla William Quilliam, der bei einem gelegentlichen Aufenthalte in Tanger in Marokko die Lehren des Islams kennen gelernt und sich für sie entschieden hat, hat mit einigen Gleichgesinnten in Liverpool (England) eine Moschee errichtet und nun auch schon für den Muhammedanismus 50—60 Engländer gewonnen. Er predigt in arabischer Sprache; am Schluß betet er für die Königin Victoria und den Sultan, den Beschützer der Gläubigen.

— Am 18. Juli ist eine Encyklika des Papstes über Christoph Columbus erschienen. Dieselbe ist an die Bischöfe in Spanien, Italien und Amerika gerichtet. Der Papst hebt in dieser Encyklika besonders die Wichtigkeit der Entdeckung Amerikas für die Verbreitung des römisch-kathol. Glaubens hervor. Daß Columbus diesen Zweck vor Augen gehabt, als er sich einschiffte, sucht die Encyklika durch Briefe aus jener Zeit zu beweisen. Die Encyklika ordnet endlich in allen Kirchen in Italien, Spanien und Amerika eine feierliche Danktagungsmeffe an, welche am nächsten 12. October abgehalten werden soll.

— Ueber eine religiöse Protestbewegung der indischen Priester gegen die englischen Missionare war in der „Gazette de Bombay“ folgendes zu lesen: „500 eingeborene brahmanische Priester, welche aus allen Theilen Indiens herbeigeeilt waren, hielten vor einiger Zeit in dem großen Tempel des Trarfordwar eine Versammlung ab, in welcher zahlreiche Schriften der in Indien thätigen englischen Missionsgesellschaften zur Verlesung kamen, die angeblich Beleidigungen und Schmähungen der indischen Religion, sowie Verleumdungen der indischen Priesterschaft enthielten. Die Redner führten aus, daß die indischen Priester hiernach berechtigt seien, auch die christlichen Prediger und Missionare in derselben Weise zu kennzeichnen, da diese jedenfalls weit mehr Angriffsunkte darböten, als die indischen Priester. Jedoch wollten sie nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern nur Schutz für ihre Religion fordern. Sie beschloffen daher, in allen Städten Indiens Protestversammlungen abzuhalten, in denen von der Regierung die strikte Achtung des Gesetzes vom Jahre 1858 verlangt werden solle, durch welches allen religiösen Kulturen innerhalb des indischen Reiches geschlicher Schutz und die freie Religionsübung gewährleistet wird.“

Missionsfeste.

Die St. Marcus-Gemeinde zu Milwaukee feierte ihr diesjähriges Missionsfest am 8. Sonntage nach Trinitatis in ihrer Kirche. Prediger: Professor Schrödel und Pastor Nachmüller. Collecte \$66. Aug. Pieper.

Unter den schattigen Eichen in einem in nächster Nähe ihres Gotteshauses gelegenen Park feierte am 11. Sonntag nach Trinitatis die Jerusalemsgemeinde zu Milwaukee ihr diesjähriges Missionsfest. Das Wetter war prächtig. In Folge dessen war auch der Besuch des Festes ein sehr zahlreicher. Am Nachmittage hatten sich auch verschiedene Glieder der benachbarten St. Marcus- und Matthäus-Gemeinden eingefunden. Die Vormittagspredigt hielt Pastor Sauer von Elthorn über Gal. 6, 9., während am Nachmittage Pastor Bergmann von der Christus-Gemeinde in Milwaukee seiner Predigt das Gleichniß vom barmherzigen Samariter zu Grunde legte. Die erhobene Collecte ergab die erfreuliche Summe von \$68, die nach Abzug einiger Unkosten der Kasse für Reifepredigt zugesandt werden sollen. G. Harders.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis feierte die hiesige Gemeinde ihr jährliches Missionsfest. Es war uns das heißersehnte schöne Wetter vom lieben Gott bescheert worden, und schon am frühesten Morgen war Alt und Jung mit den Vorbereitungen für die Fahrt nach dem hübschen Wäldchen, in welchem das Fest stattfinden sollte, beschäftigt. Von den 1. Brüdern der Gemeinde in Kewaunee war eine Excursion veranstaltet worden, und etwa 9 Uhr Vormittags traf das Boot „City of Marquette“ in unserem prächtigen Hafen ein. Die Festgäste wurden sogleich mit bereitstehenden Fuhrwerken zum Festplatz befördert, wo um 10 Uhr der Gottesdienst seinen Anfang nahm. Herr Pastor Bergholz predigte der großen Menge der Anhängigen Gottes Wort. Nachdem der Gottesdienst beendet war, wurde von den Gliedern des Frauenvereins eine reichlich versehene Tafel hergerichtet und die lieben Gäste gebeten, sich auch im Leiblichen zu erquicken. — Am Nachmittag hielt Herr Pastor Wahl von Mobile, Ala., der 11 Jahre als Missionar in Indien thätig war, einen sehr fesselnden missionsgeschichtlichen Vortrag. Darauf predigte Herr Pastor Huth von Green Bay über Mac. 5, 19—20. Die Gottesdienste wurden durch die Leistungen des Kirchenchors der Gemeinde von Ahnapee sehr verschönert. — Die Collecte betrug \$73.03, welche Summe zur Unterstützung verschiedener Zweige der kirchlichen Thätigkeit verwandt ward.

Ahnapee, Wis., den 15. August 1892. F. J. Eppling jun.

Einem Garten Gottes gleich breitet sich die Gegend um Manchester aus. Dieses Dertchen liegt ja in dem von seinem romantischen viel besuchten See so benannten Green Lake County. Die vollen Garben auf den Feldern zeugen von dem Segen Gottes und die Häuser und Anlagen von der Wohlhabenheit ihrer Besitzer.

In dieser Gegend ist seit Jahren auch der geistliche Same des Wortes Gottes ausgestreut worden. Aber mancherlei Mißerfolge waren zu verzeichnen. Nun ist durch Gottes Gnade eine Zeit gekommen, da die Garben auf dem geistlichen Felde der Kirche dick stehen, und ist zu erwarten, daß mit denselben einst die Scheunen des Himmels sich füllen werden.

Davon gab wieder Zeugniß das liebliche Missionsfest, welches in einem Wäldchen in der Nähe von Manchester am 9. Sonnt. n. Tr., den 14. August, bei freundlichem Wetter gefeiert wurde.

Eine große Anzahl Zuhörer hatte sich eingefunden, nicht nur vom Orte selbst, sondern auch aus den umliegenden Gemeinden, die Manchester in gewisser Hinsicht als Muttergemeinde ansehen, weil sie von da aus zuerst mit dem reinen Wort bedient wurden. Einzelne Leute hatten selbst einen Weg von 20 Meilen nicht gescheut.

Die zwei Predigten des Festtages wurden des Vormittags vom Unterzeichneten, des Nachmittags von Herrn Pastor Ebert gehalten, wodurch die Sache der Mission den Zuhörern ans Herz gelegt wurde. Lieblich erklangen die vom gemischten Chor unter Leitung des Ortspastors A. Spiering vorgetragenen Lieder. Herzbewegend waren insonderheit die Gesänge der Schulkinder. Kann man von unseren lutherischen Gesängen überhaupt sagen, daß durch dieselben die reine Lehre und der rechte Glaube ins Herz gesungen werden, so gilt dies von ihnen besonders dann, wenn sie aus dem Munde der Kleinen erschallen.

Die Festcollecten betragen im Ganzen \$37, und wurde diese Summe nach Abzug der nöthigen Unkosten zum größten Theil unsern Anstalten übermittelt, welche mit gutem Recht Missionsanstalten genannt werden können.

An der Gemeinde in Manchester möge sich mit der That erfüllen, was wir an obigen Feste gesungen haben: Fahre fort! fahre fort! Zion, fahre fort im Licht! Unser aller Gebet ist: Das gebe Gott!
3. Stiemke.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Friedens-Gemeinde zu Flatville, Champaign Co., Ill. ihr jährliches Missionsfest in ihrer festlich geschmückten Kirche. Festprediger waren Herr Pastor C. Thurow von Root Creek, Wis., der des Vormittags über Heidenmission auf Grund von 1. Petri 2, 9. redete, Herr Pastor G. Blanken von Buckley, Ill., der des Nachmittags im Anschluß an Jer. 4, 2. einen missionsgeschichtlichen Vortrag hielt, und Herr Pastor C. Müller von Champaign, der des Abends die Mission in Haus und Gemeinde den Hörern ans Herz legte. Als Gäste waren zu diesem Feste auch eine Anzahl Glieder aus den zur ehrw. Missourisynode gehörigen Nachbargemeinden zu Township Hansley und Champaign erschienen. Die in den drei Gottesdiensten erhobene Kollekte ergab die Summe von \$128.77, welche Summe auf Beschluß der Gemeinde so vertheilt wurde, daß die Hälfte derselben den Anstalten, drei Zehntel der Reifepredigt und zwei Zehntel der Negermission zufiel. Der barmherzige Gott wolle um Jesu Christi willen das gehörte Wort reichlich segnen und den lieben Gebern ihre Gaben tausendfältig vergelten, vor allem aber durch dieselben den Zweck erreichen lassen, wozu sie gegeben worden sind, nämlich zur Förderung der Ehre Gottes und zur Rettung armer verllorener Sünder!

Flatville, Ill., den 16. August 1892. H. Gieschen.

Am 7. August, den 8. Sonntag nach Trinitatis, feierte die St. Pauls-Gemeinde in Bonewoc ihr Missionsfest im Wäldchen in dem Orte selbst. Vormittags predigte Pastor C. Roller, Nachmittags Pastor A. Schlei. Aus den benachbarten Gemeinden der Wisconsin- und Missouri-Synoden hatten sich viele Gäste eingefunden, um an der schönen Feier bei herrlichem Wetter theilzunehmen. Die Collecte ergab \$56.32 und wurde nach Abzug der Reifekosten unter die Anstalten, die Reifepredigt und die Negermission vertheilt. Gott wolle reichen Segen aus der Feier erwachsen lassen.

G. Mayerhoff, Ortspastor.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis hielt unsere Gemeinde zu Lake Geneva, Wis., in dem nahen Eichenhain des Herrn Haskins ihr diesjähriges Missionsfest ab. Vormittags predigte Herr Pastor C. Goldammer (der Gründer dieser Gemeinde) und am Nachmittage Herr Pastor J. Dehler. Auch der Gemeindechor sang zu Gottes Ehre, unter der Leitung des Herrn Stud. M. Sauer, schöne Missionslieder. Die Collecte ergab \$42.

Dem Herrn unsern Gott sei Dank für allen Segen, den er auch durch dies Freudenfest gegeben hat. Elades Corner, den 15. August 1892. E. Schubarth.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis feierte die Parochie P. C. Lescow's von Rohlsville, Wis., ihr zweites Missionsfest in der festlich geschmückten Kirche der Hauptgemeinde. Festprediger waren P. Neppler und Unterzeichnete. Daß auch diese Gemeinden Opferfreudigkeit für die Ausbreitung des Reiches Gottes besitzen, bewiesen die erhobenen Collecten. Denn nach Abzug der Reifekosten konnten \$36.00 für die verschiedenen Zweige der Mission bestimmt werden. Der Herr segne Alles.

Ad. Spiering.

Am erſten Sonntag im Auguſt durfte die Gemeinde zu Medford ihr zweites Miſſionsfeſt feiern, nachdem ſie vor zwei Jahren das erſte veranſtaltet hatte. Sie hat dabei die erfreuliche Beobachtung machen dürfen, daß ſolche Feſte in ihrer Mitte eine gute Aufnahme gefunden haben. Hat es ſich doch bei dieſem zweiten Feſt herausgeſtellt, daß ſich nicht nur die Zahl der Theilnehmer ganz bedeutend vermehrt, ſondern auch die Miſſionsgaben faſt auf das Doppelte geſtiegen ſind.

Die Feier fand draußen in einem Walde, wo alles zweckentsprechend hergerichtet worden war, ſtatt. Gepredigt wurde von Herrn Paſtor D. Steffens und dem Unterzeichneten. Außerdem legte der Ortspäſtor der Feſtverſammlung ein Schlußwort ans Herz. Der Geſangverein trug im Laufe der Feier mehrere ſchöne Weiſen vor. Die beiden Collecten ergaben nach Abzug einiger Ausgaben \$55.25.

Möge die Gemeinde durch den ſeitherigen Erfolg ermuntert, von nun an jährlich ein Miſſionsfeſt feiern. M. C i d m a n n.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Gemeinde zu Kewaskum, P. Grebe, vom herrlichſten Wetter begünſtigt, ihr jährliches Miſſionsfeſt. Feſtprediger waren des Vormittags der Unterzeichnete, des Nachmittags Paſtor Stiemke, wonach der Unterzeichnete eine Geſchichte aus der von 29 Jahren geſchehenen Gründung der Gemeinde erzählte, bei der er thätig ſein durfte. Alle Gefänge wurden mit Blasinſtrumenten und Orgel begleitet. Frauen der Gemeinde hatten es ſich nicht nehmen laſſen, auch für leibliche Nahrung zu ſorgen, und wurde zur Mittagszeit die ganze Feſtgemeinde zur reichbeſetzten Feſttafel geladen.

Die Collecte betrug \$55.30. Gott ſegne die lieben Geber und laſſe die liebe Gemeinde wachſen, blühen und gedeihen, zu ſeines Namens Lob und Ehre. A. D p i g.

Am 21. Auguſt feierte die ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde zu Town Franklin ihr Miſſionsfeſt. Am Vormittag predigte Paſtor W. Gentel und am Nachmittag der Unterzeichnete. Der Sing- und Blachor verſchönerte das Feſt durch paſſende Vorträge. Die Collecte betrug \$63, wovon \$50 zu gleichen Theilen unſern Anſtalten und \$13 der Reiſepredigt überwieſen wurden. A d o l f B ä b e n r o t h.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Keenah, Wis., in einem Vor- und Nachmittags-Gottesdienſt ihr jährliches Miſſionsfeſt. Feſtprediger waren die Herren Paſtoren Abo-Vallément und Thrun. Der Geſangverein der Gemeinde trug durch paſſende Gefänge viel zur Erhöhung der Feſtfeier mit bei. Die Collecte betrug \$60, und wurde nach Abzug der Reiſekoften der inneren und äußeren Miſſion zugetheilt. Dem Herrn ſei Dank für ſeine Gnade.

T r. G e n ſ i k e.

Einführung.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis, den 14. Auguſt, wurde Herr Erdmann Hartmann, Schulanſtats-Randiſat von Watertown, als Lehrer der hieſigen Gemeinſchule im öffentlichen Gottesdienſt in ſein Amt eingeführt. Der Herr, welcher ſeiner Kirche befohlen hat: „Laſſet die Kindlein zu mir kommen“, der ſetze dieſen jungen Mitbruder zu reichem Segen in ſeiner Gemeinde.

Morriſon. F. Abo-Vallément, P.

D a n k.

Schon lange war es der ſehnliche Wuſch der ev.-luth. Zions-Gemeinde zu Hartland eine neue Orgel zu beſitzen; aber Umſtände lokaler Natur verhinderten die Verwirklichung dieſes Wuſches. Endlich beſchloß denn die deutſche Gemeinde, das Geld für die Orgel aufzubringen und zwar wenn möglich bis zur Confirmation der englischen Conſirmanden. Das Zeichnen des Geldes nahm einen erfreulichen Fortgang, aber doch ſchien es, als ſollte der Wuſch, die Orgel bis zum Confirmationstage zu bekommen, nicht erfüllt werden. Da ſtellte Herr John C. Koch aus Milwaukee die Anſfrage, ob die Gemeinde eine Orgel als Geſchenk annehmen würde. Mit großem Dank wurde dieſes Anerbieten angenommen und die Kirche erhielt als Schmuck, der zugleich wirklich praktiſche Dienſte leiſtete, eine herrliche Paſtard-Organ. Aber auch die Gemahlin des Herrn Koch hatte noch eine Ueberraſchung für die Gemeinde, beſtehend aus zwei prächtvollen Liedertafeln.

So verlief denn das Confirmationſfeſt in unerwartet freudiger Weiſe und die Gemeinde beſchloß, Herrn J. Koch ſowohl als auch ſeiner Gemahlin ihren herzlichſten Dank auszusprechen. Möge der Herr es den lieben Gebern vergelten nach ihrem Verdienſt! Hartland, den 13. Auguſt 1892.

P. B r o c k m a n n.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

- Jahrg. XXVIII: P. P. Wunder, Dammann, Pfortenhauer, Moller, Prof. R. Pieper, Mrs. A. M. Meyer je \$1.05.
- Jahrg. XXVII: P. P. Döhler \$4.55, Bergmann \$5, Tr. Genſike \$17.24, A. L. Schmidt, Mr. C. Weſel je \$1.05.
- Jahrg. XXVI: P. Vogel \$5, Mr. Kreſt \$5.25.
- Jahrg. XXV-XXVII: Dr. Möller \$3.20.
- Jahrg. XXIV-XXVII: Dr. Schmidt \$4.20.
- Jahrg. XXVI u. XXVII: Dr. Damrau \$2.10.

Th. J ä k e l.

Für das Seminar:

- P. M. Denninger, Theil der Miſſionsfeſtcolle. der Parochie Moſel und Centerville \$10, P. F. J. Eppling, beſgl. der Paulsgem. in Ahnapee \$20, P. Ungrodt, beſgl. der Gem. in Medford \$20, P. Jäkel von Frau B. \$1.

Für die Anſtalten:

- P. Mayerhoff, Theil der Miſſionsfeſtcolle. der Gemeinde in Wonevoo \$30, P. Gieſchen, beſgl. der Friedensgem. in Klateville, Ill., \$60, P. Schubarth, beſgl. der Gem. Lafe Geneva \$20, P. Tr. Genſike, beſgl. der Gemeinde in Keenah \$45, P. Leſcom, Miſſionsfeſtcolle. der Parochie Kohlsville \$36.

Für das Reich Gottes:

- P. Stromer, geſ. auf der Hochzeit des Mr. Wilh. Grove mit Auguſte Krauſe \$1.50, P. Jäkel von N. N. \$1, P. Knuth, Dankopfer von R. Truſchinski \$2.

Für den Seminar-Neubau:

- P. Jäkel, von Frau L. \$25, von Fr. Knoſpe \$5, P. Hölzel, 1. Theil der Hauscolle. der Gemeinde in Fond du Lac \$166, nämlich von: F. Sander \$50, N. Breitenroß \$8, W. Glaſow, J. Schmidt, H. Voettcher je \$5, H. Michler \$4, Ph. Sarnau, J. Eggert, W. Michler, G. Breitenroß, G. Jenner, D. Michler, H. Buß, D. Breitenroß je \$3, G. Bloch, D. Noehrdanz, J. Freiberger, W. Jahn, Aug. Voetter, C. Voetter, H. Genrich, C. Gieſe, W. Friß, Aug. Friß jun., W. Baſchte, Aug. Friß jun., H. Wilhelmus, A. Etuene, F. Schroeder, J. Schroeder, G. Raeding, W. Hilgenſdorf, G. Jäz, C. Naß je \$2, H. Guſe, Aug. Splettkoepfer, C. Froeliſch je \$1.50, L. Lange, W. Schmidt, Mutter Thürewächter, A. Otte, C. Buß, A. Dick, D. Martens, Aug. Linde, C. Blouſky, F. Schroeder, C. Bialkowſky, J. Gloede, Aug. Gloede, H. Voßmann, M. Schulz, L. Schütz, H. Buerger, W. Guſe, C. Keigel, Aug. Damrau je \$1, Fr. Linde 50c. Summa \$166. (Fortſetzung folgt.)

Th. J ä k e l.

Wittwenkaſſe: Durch P. Vollbrecht, Coll. in Ellington \$7, durch P. Joh. Genſike, Coll. ſeiner Gem. in Appleton \$13.50, durch P. M. Genſel, Coll. ſeiner Gem. \$6.41, perſ. Beitr. \$3, durch P. Thurom, Coll. ſeiner Gem. \$5.76, perſ. Beitr. \$3, von Lehrer Bremner \$3, durch P. Gütther, Abendmahlscolle. \$6.25, perſ. Beitr. \$3.

J o h a n n e s B a d i n g.

Für Reiſepredigt: P. A. B. Pieper, Pfingſtcolle. der St. Joh.-Gem. in Newton \$10.30, Abendmahlscolle. \$1.85, St. Pauls-Gem. \$4, P. Spiering, Ueberſchuß einer Coll. der St. Pauls-Gem. für Gemeinbewecke \$2.86, P. Dowidat, Coll. beim jährl. Kirchweihfeſte \$9.64, P. Grebe, Theil der Miſſionsfeſtcolle. der St. Lucas-Gem. in Kewaskum \$13.15, P. Lugeneheim, beſgl. der Gem. zu Winneconne und Wincheſter \$11.07, P. Thrun, beſgl. für innere Miſſion \$11, P. Dornfeld, beſgl. Kenoſha \$25, P. Machmüller, beſgl. Manitowoc \$24, P. A. Schlei, beſgl. Parochie Montello, Mecan \$13, P. Sprengling, Theil der Hauscolle. in der Parochie Centerville \$10, P. M.

Denninger, Theil der Miſſionsfeſtcolle. von den Parochien Centerville und Moſel \$15, P. Mayerhoff, beſgl. Wonevoo \$15, P. Eppling jun., beſgl. der St. Pauls-Gem. in Ahnapee \$11, P. Gläſer, beſgl. Parochie Naugart \$22, P. A. Pieper, beſgl. der St. Marcus-Gem. in Milwaukee \$20, P. Gieſchen, beſgl. der Friedens-Gem. in Flatville, Ill., am 9. S. u. Tr. \$36.57.

Mit Dank erhalten.

C. M a y e r h o f f.

Für die Neger-Miſſion: P. Fr. Eppling (verſpätet) \$6, P. F. J. Eppling, Theil der Miſſionsfeſtcolle. in Ahnapee \$8, P. J. G. Gläſer, beſgl. der Parochie Naugart \$5, P. H. Gieſchen, beſgl. in Flatville, Ill., \$24.38, P. C. Mayerhoff, beſgl. in Wonevoo \$5.82.

Für die Heiden-Miſſion: P. J. G. Gläſer, Theil der Miſſionsfeſtcolle. der Parochie Naugart \$5, P. Aug. Pieper, beſgl. von der St. Marcus-Gem. \$12.

C. D o w i d a t.

Für das M. L. Waiſenhaus in Wittenberg, Wis., erhalten: Durch P. H. Brandt, Stanton, Neb., von Chriſtine Kern, Carl Schulze, W. Schwanke, H. Naach, Rich. Prulow, N. Fehner, H. Lehmann, A. Raabe, Anna Gehmann, L. Belz je \$1, L. Lehmann \$1.50, durch Herrn C. Schulze von F. Zander ſen. \$5, H. Neumann, B. Schulze je 50c, hiervon gehen ab 90c für Fracht an das Waiſenhaus, bleibt Summa \$16.60; durch P. F. Bredlow, Elroy, Wis., von einem Ungenannten \$6.25; durch P. Ph. Sprengling, Hita, Wis., geſ. auf der ſilb. Hochzeit von C. Neimemann \$7.87, perſ. Beitr. \$1.13; durch P. Th. Jäkel, Milwaukee, von Frau C. K. als Dankopfer \$2; durch P. C. G. Neim, vom Frauen-Verein ſeiner Gem. in La Croſſe \$20; durch P. C. Stevens, Hader, Neb., von Johann Naach \$5; durch P. G. W. Albrecht, Dotyville, Wis., von Adam Lauber \$1; durch P. Ph. Hölzel, Fond du Lac, geſammelt auf der Hochzeit des P. Wandſganß mit Fr. Cath. Martens \$8.60; durch P. G. Glaſ, Iron Ridge, Wis., von ſeiner St. Matth.-Gem. \$4.61; durch P. D. H. Koch, Columbus, Wis., von Julius Vogt \$5; durch P. Tr. Genſike, Keenah, Theil vom Vermächtniß der ſelig entſchlafenen Frau Keſſel \$8; durch P. Aug. Vollbrecht, von ſeiner Gem. in Ellington, Wis., \$5; durch P. J. Rathke, Eagleton, Wis., von Wm. Polzin \$1, H. Pagenkopf \$1, P. Helm, F. Heitke, W. Keigel, C. Dreger je 50c, F. Pagenkopf \$1, aus der Spartaſe ſeiner Kinder 55c, zuſ. \$5.55; durch P. L. V. Mielke, Abendm.-Coll. ſeiner Gem. zu Theresia, Wis., \$3.40; von F. Buck, Hortonville, Wis., 50c; durch P. Aug. Pieper, Milwaukee, Dankopfer von N. N. \$5; durch P. C. Thurom, Root Creek, Wis., vom Frauenverein ſeiner Gem. \$25, von Herrn Drecht \$1, von N. N. \$1, von N. N. 50c; durch P. Ph. Hölzel von N. N. \$1; durch P. F. Abo-Vallément, von Frau C. Braun \$5; durch P. C. A. Bretſcher, von Lydia und Theophil Schrödel, Watertown, \$2; Summa \$141.01.

Wauſau, Wis., 20. Auguſt 1892.

H. A. P o l a c k, Kaſſierer.

Für unſere Waiſen von Frau Aug. Fühlhagen, Hortonville, Wis., 3 Paar Hoſen, 3 Weſten, 3 Kleider und 11 Paar Strümpfe erhalten zu haben, beſcheinigt mit herzlichem Dank

C. F. C. L u t z.

Wittenberg, Wis., den 18. Auguſt 1892.

Erhalten für die Neger-Miſſion von den Herren Paſtoren C. Dornfeld, Kenoſha \$10, G. W. Albrecht, Dotyville \$5 und Auguſt Pieper, Milwaukee, \$10, geſammelt auf den Miſſionsfeſten ihrer Gemeinden.

St. Louis, Mo., den 22. Auguſt 1892.

A. C. B u r g d o r f, Kaſſierer.

Für die Taubſtummen-Anſtalt dankend erhalten \$15.08 durch Rev. H. Gieſchen, Klateville, Ill., von ſeiner Friedens-Gemeinde.

Detroit, den 21. Auguſt 1892.

C. D. S t r u b e l, Kaſſierer.

Die Wiſconſin-Synodal-Buchhandlung

empfehlt folgende Werke:

Heilige Stätten, geographiſche Schilderungen zur bibliſchen Geſchichte. Ein Leſebuch für Groß und Klein. Eleganter Leinwandband. Preis einzeln 60c, Porto 10c, im Dhd. @ 35c, im Hundert @ 30c.

Hans Egede, der Apoſtel Grönlands. Ein Stück aus der Miſſionsgeſchichte mit 8 Bildern und einer Karte. Leinwandband mit Goldtitel. Preis @ 25c, im Dhd. @ 18c, im Hundert @ 15c.

Die Glaubens treue der verfolgten Salzburger. Eine geſchichtliche Erzählung zur Glaubensſtärkung für unſer Volk. Mit 10 Bildern. Preis: elegant gebunden mit Goldtitel 50c.

Blutzeugen aus und ſeit der Reformationzeit. Erzählungen aus dem Leben, Kämpfen und Dulden von Helden des Glaubens, Jung und Alt dargeboten von Adolf Hellwege. Mit 19 Illuſtrationen. Preis: elegant gebunden, einzeln @ 60c und Porto 10c, im Dhd. @ 35c und Porto, im Hundert @ 30c.

North-Western Publishing-House,
310 3. Str. Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erſcheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr.

In Deutſchland zu beziehen durch H e i n r i c h N a u m a n n ' s Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechſelblätter ſind zu adreſſiren: Prof. C. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Beſtellungen, Abſtellungen und Gelder ſind zu adreſſiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.